



Was uns 2013 erwartet

Meschede, Januar/Februar 2013

Sehr geehrte Damen und Herren,

Mit dieser Kolumne möchte ich Ihnen die Ende letzten Jahres versprochene wirtschafts- und finanzpolitische Standortbestimmung nachliefern. Wo stehen wir heute und was wird uns das neue Jahr in wirtschaftlicher Hinsicht bringen?

Nach den Wachstumsjahren 2010 und 2011 hat die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland im Verlaufe des Jahres 2012 eine Verschnaufpause eingelegt, die derzeit noch andauert. Aus Furcht, dass die internationale Schuldenkrise, die nach wie vor Staaten und Banken fest im Griff hat, negative Auswirkungen auf die Realwirtschaft zeitigt, haben die Entscheider in den Unternehmen ihre Investitionsvorhaben gestreckt. Weil die Nachfrage nach deutschen Exportgütern aus den unter Sparzwang stehenden südeuropäischen Staaten nachgelassen hat, ist unser Außenhandelsüberschuss gesunken, und erstmals seit Jahren ist die Beschäftigungszunahme auf dem Arbeitsmarkt ins Stocken geraten. Alles in Allem, könnte man meinen, keine rosigen Aussichten für 2013. Allein ein Blick auf die Börsen, die aktuell offenbar nur eine Richtung kennen, nämlich nach oben, macht deutlich, dass die Lage so ganz schlecht nicht sein kann.

Aus der Erfahrung wissen wir, dass die Börsen gegenüber der realwirtschaftlichen Entwicklung in der Regel einen zeitlichen Vorlauf von sechs bis neun Monaten haben. Wenn sich das auch diesmal bewahrheitet, dürfte sich die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland in der zweiten Jahreshälfte beschleunigen, und zwar mit einer in 2014 weiter zunehmenden Steigerungsrate. Worauf lässt sich solcher Optimismus stützen?

Zunächst offensichtlich darauf, dass die Kapitalmärkte die von der EZB und der Politik ausgesandten Signale ernst nehmen. Zwar ist die internationale Schuldenkrise längst nicht gelöst, aber die Ankündigung Mario Draghis, notfalls in unbegrenztem Umfang Staatsanleihen der Krisenländer aufzukaufen, ist nicht ohne Wirkung geblieben. EZB und Regierungen haben offenbar in überzeugender Weise glaubwürdig gemacht, dass sie den Euro nicht scheitern lassen werden, auch wenn sich dabei die Währungsunion in eine Haftungs-, Umverteilungs- und letztlich Inflationsgemeinschaft verwandelt. In der Konsequenz ist (zumindest vorläufig) die Kapitalflucht aus den Krisenländern gestoppt worden, sind die Zinsen für zehnjährige Staatsanleihen dieser Länder gesunken und hat der Euro gegenüber dem Dollar kräftig zugelegt, er liegt derzeit ziemlich stabil bei bzw. über 1,30 Dollar. Und alle Wirtschaftsteilnehmer erwarten, dass Regierungen und ihre Notenbanken international weiterhin für billiges Geld sorgen werden.

Dann muss das alles natürlich noch in der Realwirtschaft ankommen, um tatsächlich nachfragewirksam zu werden, aber auch dafür stehen die Chancen nicht schlecht. Zwar wird sich der in den Ländern Südeuropas anhaltende Sparzwang weiterhin negativ auf unsere Exporte auswirken, aber in anderen Teilen der Welt sind eher expansive Kräfte am Werk. In den USA zeichnet

sich ein Kompromiss im Streit um die Haushaltskonsolidierung ab, was der US-Konjunktur ab Mitte 2013 Schwung verleihen wird. Auch in China hat sich die konjunkturelle Entwicklung nach einer vorübergehenden Schwächephase zuletzt wieder beschleunigt. Es müssen ja nicht unbedingt zweistellige Wachstumsraten sein, auch ein chinesisches Wirtschaftswachstum um acht Prozent generiert auskömmliche Exportchancen. Und die sogenannten Schwellenländer entwickeln sich ohnehin weiter boomartig. Entscheidend ist, dass die deutschen Exporteure in den vergangenen Jahren ihre Handelsanteile signifikant umgelenkt haben, weg von den europäischen Nachbarn und hin zu den genannten Wachstumsregionen.

Hinzu kommt Unterstützung von einem Sektor, der jahrelang eher geschwächelt hat, nämlich der Bauwirtschaft. Privatleute wie Unternehmer tendieren angesichts der Alternative, mit Geldanlagen eine negative Realrendite zu erzielen (Inflationsrate plus Steuerbelastung sind höher als die Nominalzinsen) immer eher zu baulichen Investitionen. In den Ballungszentren wird der Mangel an bezahlbarem Wohnraum immer deutlicher, und insgesamt erscheint der deutsche Immobilienmarkt im internationalen Vergleich als preiswert. Vergleichen Sie bitte mal die Immobilienpreise in den europäischen Metropolen London, Paris und Berlin. Dann wird deutlich, dass in Deutschland noch einiger Spielraum nach oben besteht. Unterstützt wird der Boom am Bau durch die historisch niedrigen Zinsen und die – zumindest auf mittlere Sicht – begründete Inflationsangst.

Nehmen wir alle Faktoren zusammen, so bietet sich für die wirtschaftliche Entwicklung in 2013 ein Bild, das durchaus nicht pessimistisch stimmen muss. Zwar durchläuft Deutschland aufgrund der eingangs beschriebenen Faktoren im ersten Halbjahr eine Delle, in der zweiten Jahreshälfte dürften sich jedoch die wachstumsfördernden Kräfte durchsetzen und in 2014 weiter verstärken. Insgesamt wird sich 2013 ein reales Wirtschaftswachstum von etwa einem halben Prozent ergeben (die Prognosen der Wirtschaftsforschungsinstitute und der Bundesregierung schwanken zwischen 0,4 und 0,7 %). Es ist eine Inflationsrate um 1,6 % zu erwarten nach 2,0 % im abgelaufenen Jahr.

Alle diese Aussagen stehen naturgemäß unter dem Vorbehalt, dass von Seiten der Politik keine unerwarteten Störungen ausgehen, die die Entwicklung der Märkte negativ beeinflussen. Man muss sich immer vor Augen halten, dass wir aufgrund der internationalen Niedrigzinspolitik und der faktischen Staatsfinanzierung durch die EZB gewissermaßen in einer künstlichen Finanzwelt leben, deren Bestand nicht dauerhaft gesichert ist. Machen wir so lange das Beste aus den niedrigen Zinsen!

Mit den besten Wünschen für 2013. Ihr